

**Piero Coda:**

## **Synode 2021-2024: eine neue Etappe auf dem Weg der Kirche**

**1. Synode 2021-2024: drei Jahre Weg, wie die drei Jahre des Zweiten Vatikanischen Konzils. Die Parallele mag weit hergeholt erscheinen, ist es aber eigentlich nicht.**

Nicht nur, weil die Synode eine der wichtigsten Früchte des Konzils ist. Sondern vor allem, weil *diese* Synode eine neue Etappe auf dem Weg der Erneuerung darstellt, den das Konzil eingeschlagen hat: Zum ersten Mal wurden nicht nur die Bischöfe, sondern das ganze Volk Gottes eingeladen, und das ist - wie der Papst bemerkte - nicht nur eine Episode.

*Die eigentliche Neuheit* ist der Prozess, der mit dieser Einberufung des gesamten Volkes Gottes eingeleitet wurde. Es ist, als wären wir aus einer gewissen Trägheit, manchmal auch Resignation erwacht und hätten uns wieder aufgerappelt, um mit Erstaunen und Dankbarkeit festzustellen, dass das Evangelium auf tausendfache Weise die Herzen entflammt und den Verstand erleuchtet. Dass die Menschen darauf warten.

Die Synodenversammlung gibt dem Volk Gottes nun ein Dokument zurück, das von Papst Franziskus approbiert wurde: auch ein beredtes Zeichen.

Ich spreche von „zurückgeben“, denn es sammelt, was bisher aus der Konsultation des Volkes Gottes hervorgegangen ist und von der Versammlung geprüft wurde. Sie gibt es zurück, damit es als Inspiration für die Fortsetzung des Weges dient.

Abgesehen von seinen Grenzen bietet es tatsächlich eine realistische und anspruchsvolle *road map*. In mindestens zweierlei Hinsicht.

**2. Zum einen macht sie uns neu bewusst, dass wir Kirche sind. Paul VI. hatte in der Eröffnungsenzyklika seines Pontifikats, *Ecclesiam suam*, im Einklang mit dem Konzil an diese Notwendigkeit erinnert.**

Es ist die Aufgabe der Kirche heute, schrieb er, „das Bewusstsein zu vertiefen, das sie von sich selbst haben muss, vom Schatz der Wahrheit, dessen Erbin und Hüterin sie ist, und von ihrer Sendung in der Welt.“ (Nr. 19 18); "[die Kirche] muss sich lebendig fühlen [...] sie muss Christus in sich selbst wahrnehmen" (Nr. 27 25), um in ihm ihre Form und ihren Stil zu finden und in ihm Wort, Botschaft und Heilsdialog mit allen zu werden.

Das Dokument bezeugt und fördert dieses Erwachen und hält die Übereinstimmung mit dem „*Herzstück der Synodalität*“ fest.

In Nr. 28 heißt es: „Die Synodalität ist ein Weg der *geistlichen Erneuerung* und der *Strukturreform*, der es der Kirche ermöglicht, partizipativer und missionarischer zu sein, damit sie mit jedem Mann und jeder Frau gehen und das Licht Christi ausstrahlen kann.“

Synodalität ist also keine Zusatzoption, sondern die *konstitutive Dynamik* des Lebens und der Sendung der Kirche!

Das zweite betrifft die *praktische Ausgestaltung* dieses Bewusstseinswandels: *Wie können wir Synodalität heute konkret und in verschiedenen Kontexten leben?*

Das Dokument schlägt einige grundlegende Leitlinien vor und fordert, sich auf zwei Ziele zu konzentrieren: *Umkehr* und *Reform*.

**3.** Die Umkehr berührt unser Herz: Sie ist in erster Linie eine geistliche Tatsache. Deshalb ist das Zusammentreffen der Enzyklika *Dilexit nos* von Papst Franziskus mit der Synode eine glückliche Fügung.

Die synodale Spiritualität geht ja vom Herzen aus, von unserer Beziehung zu Gott, der Vater ist. Sie ist geprägt von Geschwisterlichkeit, Gemeinschaft und Dienst.

Aus diesem Grund, so betont das Dokument, werden wir zu einer *relationalen Umkehr* aufgefordert (vgl. Teil 2): Wir sollen „*erfahren, wie die Ausübung des Neuen Gebots der gegenseitigen Liebe der Ort und die Form einer authentischen Begegnung mit Gott ist*“ (vgl. Nr. 44).

„Die höchste Bedeutung der Synodalität“, so lesen wir am Ende des Dokuments, „ist das Zeugnis, das die Kirche von Gott, dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist geben soll, die Harmonie der Liebe, die sich selbst verströmt, um sich der Welt zu schenken“ (Nr. 154). Wenn also „unsere Beziehungen, selbst in ihrer Zerbrechlichkeit, die Gnade Christi, die Liebe des Vaters und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes durchscheinen lassen, *bezeugen wir mit unserem Leben unseren Glauben an Gott, den Dreifaltigen*“ (Nr. 50).

Diese Umkehr in den Beziehungen betrifft die Art und Weise, wie wir sehen und denken: Sie wird zu einer *kulturellen Umkehr*. Unsere Vorstellung von der Nachfolge Jesu, vom Aufbau einer Gemeinschaft, von der Vermittlung seiner Botschaft und vom Zeugnis für ihn kann nicht in Formen gefangen bleiben, die in der Vergangenheit vielleicht gut waren, heute aber nicht mehr aktuell sind.

Mit der Synode wurde ein grundlegender Gewinn erzielt: Um gemeinsam zu gehen, muss *eine „Methode“* gelernt und befolgt werden. Das „*Gespräch im Geist*“ markiert *einen Punkt, an dem es in der Erfahrung der Kirche kein Zurück mehr gibt*.

Wenn man diese Methode praktiziert, erfährt man die Gegenwart Jesu unter den Seinen (vgl. Mt 18,20), und im Licht dieser Gegenwart kann man hören, „was der Geist den Gemeinden sagt.“

Um in Demut, aber mit Überzeugung und Wahrheit Zeugnis zu geben, wie wir in der *Apostelgeschichte* lesen – und damit wurde die erste Synodenversammlung der Geschichte besiegelt -: „Der Heilige Geist und wir haben beschlossen ...“ (Apg 15,28).

4. Aber dieser „neue Wein“ muss in „neue Schläuche“ gegossen werden. Das heißt, es braucht Orte, Gremien und Veranstaltungen, wo der Weg und die Sendung der synodalen Kirche zum Ausdruck kommen können.

Geistige und kulturelle Umkehr ist Voraussetzung für *Strukturreformen*.

In dieser Hinsicht hat die Synode zwei Erkenntnisse gewonnen: zum einen, dass wir von „Orten“ ausgehen müssen, und zwar nicht nur im geografischen, sondern im existenziellen Sinn (den Orten, wo sich unsere Existenz abspielt). Zum anderen, dass die synodale Kirche als „*Beziehungsnetz*“ wiederentdeckt und gelebt werden muss, in dem die an verschiedenen Orten gelebten Erfahrungen einander begegnen und im gegenseitigen Austausch von Gaben bereichert werden, damit sie allen zugutekommen (Teil 4).

5. Zwei kurze allgemeine Bemerkungen.

Die erste betrifft das einzige Thema, über das in der Öffentlichkeit gesprochen wurde und das bei der Abstimmung über das Schlussdokument eine ausgeprägte Vielfalt aufwies (nicht gegensätzlich und ohne Brüche: auch das ist Synodalität!): Präsenz und Tätigkeit von Frauen in der Kirche (Nr. 60).

Der ungelöste strittige Punkt ist die Frage des Zugangs von Frauen zum Diakonat. Dieses Thema hat - wie die Spitze eines Eisbergs - deutlich gemacht, worum es wirklich geht.

Es geht eigentlich nicht um den Zugang von Frauen zum Diakonat - eine Frage, die auf jeden Fall relevant ist und eingehend untersucht werden sollte -, sondern zum einen um die „Umkehr“ der Konzeption und Verwaltung der Autorität, die dem geweihten Amt eigen ist. Zum anderen darum, den unersetzlichen Beitrag von Frauen nicht nur zum Leben und zur Sendung der Kirche, sondern auch bei der Ausübung jeder Form von Autorität voll zur Geltung zu bringen und die konkreten Räume ihrer Beteiligung daran zu eröffnen.

Sich dieser Tatsache bewusst zu werden, erfordert einen weiteren und entschlossenen Weg der Entscheidungsfindung.

Papst Franziskus fordert dazu auf, die Aufmerksamkeit in erster Linie auf diese Front zu richten. Und das ist grundlegend. Außerdem heißt es im Schlussdokument mit starken Worten: „Was vom Heiligen Geist kommt, kann nicht aufgehalten werden“ (Nr. 60).

6. Eine zweite Überlegung. Das Schlussdokument betont, dass die Synodalität als Methode vorgeschlagen wird, als „*prophetische Stimme gegenüber der vorherrschenden Kultur*“ (Nr. 47).

Darin verpflichtet sich die synodale Kirche, mit Gläubigen anderer Religionen und mit Menschen anderer Überzeugungen „die Kultur des Dialogs als Weg, die allgemeine

Zusammenarbeit als Verhaltensregel und das gegenseitige Verständnis als Methode und Maßstab“ (Nr. 123) zu übernehmen.

Die Grenzen, die in den Anfangszeiten der Menschheit symbolische Orte der Identitätsfindung und gleichzeitig der Überschreitung der Grenzen zum anderen hin waren, werden heute nur allzu oft zu Schauplätzen beispielloser Unmenschlichkeit und abscheulicher Gewalt.

Die Menschheit muss Grenzen als Orte der Beziehung und Begegnung, der Anerkennung der Identität und der Gastfreundschaft gegenüber dem anderen wiederentdecken und praktizieren.

Die synodale Kirche, die mit neuem Schwung die Weisheit des Evangeliums wertschätzt, die ihr aus der Gabe der im Licht der Dreifaltigkeit gelebten Beziehung und Gegenseitigkeit erwächst, ist aufgerufen, einen kreativen Beitrag zu einer *Kultur der Begegnung* zu leisten: zwischen Menschen, Völkern und Kulturen.

Auch das ist die Botschaft der Synode.